

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 20

Artikel: Die Armee Mexikos und der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon im Frieden gehörig geschultes und immer in dieser Schulung bleibendes Personal verwendet werden kann.

Auch diesem Umstande kann nur dadurch genügt werden, daß die Verwendung des mechanischen Zuges in der Privatindustrie schon zu Friedenszeiten in ausgiebigster Weise unterstützt. Nur so schafft er sich eine genügende Zahl von Fahrern, auf die er dann zu Kriegszeiten greifen kann.

Zu berücksichtigen ist dann auch noch die Tatsache, daß mechanischer und tierischer Zug innerhalb der gleichen Kolonne nicht wohl gemischt werden können. Die größere Beweglichkeit des ersteren käme nicht zur Geltung und die Fähigkeit des letzteren, auch abseits den Straßen wirksam zu bleiben, würde ebenfalls aufgehoben. Zudem würden Leitung und Ueberwachung bis zur Unmöglichkeit erschwert.

Aus allen diesen Ausführungen ergibt sich einerseits, daß durch zweckmäßige Einstellung des mechanischen Zuges in den Nachschubdienst zugunsten der fechtenden Einheiten Zugtiere erspart und die Heeresbewegungen und Operationen weniger abhängig von einem schwerfälligen Trosse und den ungünstigen Verpflegsverhältnissen eines Operationsgebietes gemacht werden können.

Andererseits erhellt aber auch, daß bei dem jetzigen Stande der Dinge der tierische Zug noch für alle Bewegungen auf schmalen und schlechten Wegen, abseits den Straßen und als Aushilfe seine Bedeutung hat und deshalb nicht völlig entbehrt werden kann.

Die Kriegsgeschichte lehrt aber auch mit großer Deutlichkeit, daß ganz besonders im Nachschubdienste Improvisationen, zumal wenn dieselben erst in letzter Stunde vorgenommen, keine oder höchstens eine sehr verspätete Wirkung haben.

Hieraus ergibt sich als beherzigenswerte Mahnung: daß die Einstellung des mechanischen Zuges in den Heeresdienst schon von langer Hand und gründlich vorzubereiten ist;

daß die Organe, welche sich desselben im Kriege zu bedienen haben, schon im Frieden Gelegenheit haben müssen, sich mit ihren Aufgaben nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu betätigen.

Wie die Nutzbarmachung des mechanischen Zuges für unseren Heeresdienst praktisch gedacht werden kann, soll in einigen weiteren Artikeln erläutert werden. Dabei sei aber gleich von vornherein bemerkt, daß man mit den vorgeschlagenen Maßnahmen keine Patentlösung gefunden zu haben beansprucht, sondern Anregungen zu eingehender Diskussion dieser für unser Heerwesen so ungemein wichtigen Angelegenheit.

Die Armee Mexikos und der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Der amerikanische Imperialismus und sein Schöpfer William Max Kinley haben am 10. Dezember 1898 den ersten großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. Damals sind die amerikanischen und asiatischen Teile des spanischen Kolonialreichs im Frieden von Paris den Vereinigten Staaten angegliedert worden. Die gleiche Politik galt den mexikanischen Nachbarn. Schon einmal, am 20. Februar 1848, im Frieden von Guadalupe-Hildalgos, war es gelungen, ihm die Hälfte seines Gebiets mit Texas zu entreißen. Das bewährte Mittel, um diesen Erfolg

herbeizuführen, wurde wiederholt. Amerikanische Unternehmer erwarben Ländereien und legten Fabriken an, amerikanische Offiziere erkundeten als Spione Land und Leute, der Dollar wirkte mit Erfolg unter der einheimischen indianischen Bevölkerung, welche der jedesmaligen Regierung stets feindlich gegenüber zu stehen pflegte: das Ergebnis war die amerikanische Einmischung bei den sich dann entwickelnden bürgerlichen Kämpfen. Die Energie des greisen Präsidenten, Porfirio Diaz, des Löwen von Oaxaca, wußte seinen Nachbarn unbewußt Respekt abzunötigen. Als er aber im November 1911 ins Privatleben zurückgetreten war, kam der psychologische Moment für die Einmischung der Vereinigten Staaten. Unter seinen Nachfolgern Francisco Madero (5. November 1911 bis 18. Februar 1913) und Victoriano Huerta (seit 18. Februar 1913) entbrannte in Mexiko der offene Bürgerkrieg. Die Petroleum-Barone der Union wollten ihre Hand auf das kostbare Naß, welches von Mexiko aus weit billiger vertrieben wurde als von den Vereinigten Staaten, legen, um jede Konkurrenz auf dem Weltmarkte zu unterbinden. Für den Kanal von Panama mochte Mexiko ein erstrebendes Hinterland sein, in welchem die Bahn von Tehuantepec und andere Verbindungslinien, welche diesem großen Werke Konkurrenz machen konnten, unbedingt in die Hände der Union fallen mußten. Ueber die schlecht abgesperrte Grenze sandte dieselbe Geld und Waffen. Unter dem Abschaum der einheimischen Bevölkerung, den Vollblutindianern und Mestizen, hatte sie ihre Bundesgenossen gefunden. Francisco Villa, im gewöhnlichen Leben als Zuchthäusler Dorotheo Arango bekannt und mehrfach wegen Raubmords zum Tode verurteilt, sowie sein Genosse, der „General“ Caranzo, waren die Parteigänger der großen Republik. 1912 zum unfreiwilligen Aufenthalte in den Vereinigten Staaten gezwungen, benützte ersterer die Gelegenheit, für die finanziellen Ergebnisse seiner verschiedenen Raubmorde sich ein Konto in amerikanischen Banken anzulegen. Nach guter Quelle soll er mit dem Staatssekretär des Aeußeren, Bryan, mehr als einmal shake hands gemacht und einen stillen Bund abgeschlossen haben. Jedenfalls ist es sehr bezeichnend, daß Dr. Trupper, den Wilson zu nichtamtlichen Missionen zu benutzen pflegte, am 29. April 1914 an die beiden Genannten nach Chihuahua telegraphierte: „Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Zusammengehen mit den Vereinigten Staaten und zu Ihrem tapferen Kampfe gegen den Usurpator (Huerta)!“

Bei den verschiedenen Zusammenstößen zwischen den Truppen Huertas und denjenigen der Vereinigten Staaten seit dem 21. April 1914, der Besetzung von Veracruz, hat es auf beiden Seiten Tote und Verwundete genug gegeben. Es dürfte daher angezeigt sein, bei diesen ernsten Umständen — das Wort „Krieg“ suchen die Anhänger des Präsidenten Wilson nach Möglichkeit zu vermeiden — über die Armeen der beiden Republiken eine kurze Betrachtung anzustellen. Ich bin dabei in der angenehmen Lage, im besonderen für die mexikanische, auf Angaben zurückgreifen zu können, welche mir ein hervorragender Vertreter eines großen deutschen Blattes, der sich seit Oktober 1913 auf dem „Kriegsschauplatze“ befindet, zur Verfügung gestellt hat.

Nach den Worten eines alten Ministers aus der Aera von Porfirio Diaz leidet Mexiko an mangelnder

Rassenreinheit. Bei einem Flächeninhalte von rund zwei Millionen Quadratkilometer, der vierfachen Größe Spaniens, zählt es 15½ Millionen Einwohner. Von diesen fallen auf die Weißen, meist spanisch-kreolischer Abstammung, die „Científicos“ (die Gebildeten und Wohlhabenden) 3 Millionen, die Vollblutindianer 5,800,000, die Mischlinge, Mestizen, 6,700,000. Beide letzteren führen den gemeinsamen Namen „Indios“. Die Art der Abstammung hat in Mexiko bei der Besetzung der höchsten Stellen niemals eine Rolle gespielt. Zu den Vollblutindianern gehörten bekanntlich Porfirio Diaz und Victoriano Huerta. Beide waren stolz auf ihre Abstammung, und haben von derselben niemals ein Geheimnis gemacht. Ersterer hatte von seinem Vater José eine Ader reinen Pyrenäenblutes, seine Mutter Petrona war dagegen eine Vollblutindianerin vom Stamme der Mizteken, welche den Azteken nahe verwandt sind. Huerta, nach dem Spanischen „Horto“, deutsch „Garten“, rühmt sich seiner Abstammung von den Azteken, welche zur Zeit der spanischen Conquistadoren die Ureinwohner von Mexiko waren. Während die Weißen die Indios verachten, werden sie von diesen aufs Grimmigste gehaßt. Bei den vielen Revolutionen offenbarte sich diese Gesinnung an ihren Verächtern durch Greueltaten rücksichtsloser Vernichtung. Diese Rasseverhältnisse übertragen sich auch auf das Heer. Nur unter den Offizieren sind die „Científicos“ vertreten. Die ganze Armee besteht aus Indios. In ihrer Bedürfnislosigkeit und Fähigkeit große Strapazen zu ertragen, geben diese ein vorzügliches Soldatenmaterial ab. Neben wilder unbesonnener Tapferkeit steht grausamer Blutdurst und blinde Zerstörungswut unter ihren Charaktereigenschaften. Die rein äußerliche Hülle des Christentums, unter der heidnische Reste schlummern, ist nicht imstande, ihre tierischen Instikte niederzuhalten. Nur vor roher Gewalt machen sie Halt. Dieser Hang zu bestialischen Ausschreitungen rechtfertigt die geradezu barbarischen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Disziplin. Die Todesstrafe wird im Kriege leicht verhängt und ist im Handumdrehen ausgeführt. Die Unterwürfigkeit der Indios gegen ihre Dorfältesten und mit gewissen Einschränkungen auch gegen militärische Führer, vorausgesetzt, daß dieselben ihres Blutes sind, kann der Disziplin nur förderlich sein. Um sich beliebt zu machen, gestatten einzelne Führer, wie vor allem der „Insurgentengeneral“ Villa, ihren Untergebenen die Ausplünderung von genommenen Städten, welche dann mit ihrer vollkommenen Einäscherung und Zerstörung verbunden ist. Eine Aushebung im europäischen Sinne hat unter Porfirio Diaz nicht bestanden. Jeder junge Mann, namentlich, wenn er ein armer Teufel war, wurde im Bedarfsfalle aufgegriffen und in die Uniform gesteckt. Dabei stellten die „Pelones“, die „Geschorenen“, die Insassen der Gefängnisse und Zuchthäuser, einen recht bedeutenden Prozentsatz. Auch freiwilliger Eintritt kam vor, dazu fanden sich hierzu auch nur Elemente, welche mit der Justiz irgendwie in Konflikt geraten waren. Seit dem neuen Militärgesetz im Frühjahr 1912 ist es auf diesen Gebiete besser geworden. Neuerdings aber ist man auf Seiten der Regierung Huertas, auf Seiten seiner Gegner schon lange, wieder zum alten Grundsatz zurückgekehrt. Alles was in Mexiko und andern Hauptstädten arbeitslos herumlungert, oder sich nicht ausweisen kann, auch abends ein Glas über

den Durst getrunken hat, wird ohne Glade in die Uniform gesteckt und ist dem „Moloch des Militarismus“ verfallen. Ähnlich wie in der holländischen Kolonialarmee spielen die „Soldaderas“ (die Soldatenweiber) — das Zivilstandesregister der Verheiratung wird nicht genau eingehalten in Mexiko! — eine große Rolle. Sie kommen mit in die Kasernen, werden hier untergebracht und sorgen hier für das leibliche Wohl des Juanes, ihrer Männer oder Geliebten in geradezu musterhafter Weise. Sie folgen diesen auf allen Märschen und sind dabei imstande, selbst die Kavallerie einzuholen. Im Gefechte haben sie ähnlich wie in Montenegro wichtige Aufgaben (Munitionsversorgung). Das Kochgeschirr fehlt im Gepäck des mexikanischen Troupiers. Die „Soldaderas“ tragen es, ebenso Holz und Proviant. Ein Lager der Truppen Huertas oder seiner Gegner mahnt an die Wallenstein'sche Zeit. Kaffee und „Tortillas“, auf einem heißen Stein aus Maismehl und Wasser gebackene dünne Kuchen, welche das Brot ersetzen, erscheinen, sobald das Lager bezogen, mit verblüffender Schnelligkeit wie ein „Tischlein deck dich“. Frauen mit Kindern an der Brust, von Rudeln ihrer Sprößlinge in den verschiedensten Altersklassen gefolgt, gehören mit zur Staffage. In dem gleichen Rahmen greifen die Juanes, wenn sie durch die verschiedenen aus den gegorenen Säften der Agave hergestellten Getränke, wie Pulque oder das gefährlichere Mescal und Tequilla erregt sind, zur Austragung von Eifersuchtsszenen zum Dolch. Die ganze Ausbildung findet nach veralteten, meist französischen Vorbildern statt. An Dienstvorschriften, über 30, ist kein Mangel. Die mexikanische Armee präsentiert sich für das Auge des Fremden keineswegs ungünstig. Das Auftreten eines Infanterieregiments auf der Plaza major in Mexiko bei festlichen Gelegenheiten macht auch in der Bekleidung einen soliden, Achtung erweckenden Eindruck. Anders ist es in den Grenzgarnisonen, besonders gegen die Vereinigten Staaten, wo der äußerliche Unterschied im Auftreten des Soldaten und des Banditen ein kaum nennenswerter ist. Die Ausbildung im Schießen dagegen ist eine sehr mäßige. Die Munitionsverschwendung in den bürgerlichen Kämpfen ist eine geradezu erschreckende. Unter den Truppen Huertas wurde im Oktober 1913 von einem Korporal, Carlos Gonzales, erzählt, welcher sich den Rekord geleistet hatte, in einer Stunde 6000 (?) Patronen zu verschießen und dabei wahrscheinlich so gut wie nichts zu treffen. Sehr berechtigt ist daher ein Dekret Huertas aus den letzten Monaten an seine Infanterie, weniger zu schießen, aber dabei mehr zu treffen. Bei der Gefechtsausbildung darf an diejenige europäischer Truppen weniger gedacht werden. Der Mexikaner ist der geborene Guerillakämpfer; auch liebt er den Straßenkampf. Mit gutem militärischem Blick geht er bei diesem vor allem so schnell wie möglich in eine ausreichende Deckung, meist in oder hinter Häusern.

Porfirio Diaz war in seiner langen Regierungszeit wiederholt genötigt, zur Herstellung der Ordnung an das Heer zu appellieren. Trotzdem hatte er seine Organisation und Ausbildung nicht als eine seiner Hauptaufgaben angesehen. So erscheint das Ersatzwesen und die Mobilmachung wenig geordnet. Der jährliche Rekrutenbedarf wird zunächst durch etwa 5000 Freiwillige, die drei bis fünf Jahre dienen, gedeckt. Nach einem veralteten Auslosungsgesetz

in den einzelnen, aber nicht in allen Staaten der Republik werden zur weiteren Ergänzung jährlich insgesamt 6000—8000 Mann in der schon angegebenen Art und Weise aufgebracht. Das vor Zeiten wunderbare Pferdmaterial lag seit langem im Argen. Ein Zentralpferdedepot mit zwei Schwadronen, eine für die Verwaltung, die andere für die Zählung der Pferde, war die einzige bescheidene Andeutung einer allgemeinen staatlichen Remontierung. Im Mobilmachungsfalle war die Aufstellung von Reserve und Landwehr gar nicht vorgesehen, ebenso wenig die Einberufung und Einziehung der Komplettierungsmannschaften, Beschaffung der Pferde, Waffen und Material. Als Truppen-Einheiten sind im Frieden Infanteriebataillone, Kavallerie- und Artillerieregimenter aufgestellt worden; höhere Verbände haben durchaus gefehlt. Im Frieden hat sich die Armee der Republik folgendermaßen formiert:

Infanterie: 34 Bataillone zu je 4 Kompagnien, 2 Regionalkompagnien von Baja California und 2 Hilfskompagnien von Guerrero;

Kavallerie: 18 Regimenter zu je 4 Schwadronen: 1 Schwadron Präsidial-Garde, 1 Schwadron Armee-Gendarmerie, 1 irreguläres Hilfskorps zu 2 Schwadronen und 1 Schwadron Schutzwache für Landesaufnahme;

Artillerie: 2 Regimenter fahrender Artillerie zu je 4, 1 Regiment leichte (reitende) Artillerie zu 4, 2 Regimenter Gebirgsartillerie zu je 4 Batterien, 2 Kompagnien Fußartillerie von Veracruz und Salina Cruz, 3 Züge Fußartillerie von Acapulco, Mazatlan und Tampico und 2 Maschinengewehr-kompagnien;

Genie: 1 Ingenieurpark, bestehend aus einer Kompagnie Pontoniere, einer Telegraphenkompagnie und 1 Pionierbataillon zu 4 Kompagnien. (Schluß folgt.)

Das Wiener Archivwerk und die wahre Stärke der Verbündeten bei Leipzig.

Von *Karl Bleibtreu.*

(Schluß.)

Korps Kleist wird vom Wiener Archiv auf 24,251 angegeben, laut Friedrich 24,600, wenn man die Brigadverbände zusammenzählt, trotz Waffenverlust am 14. Hier zeigt sich, wie beträchtlich der fortwährende Nachschub, da Kleist Ende September nur 23,670 hatte. Inkl. 6700 Garde also hier 31,300 Preußen. Wie steht es aber mit den Russen? Am 3. September noch 56,320, später Zuwachs von unbestimmter Zahl, es läßt sich aber kaum annehmen, daß mehr als 3500 durch Gefechte und Strapazen bis 14. Oktober abgingen. Die Ueberlieferung, daß sich 53,100 Russen Schwarzenbergs bei Leipzig befanden, ist zweifellos richtig. Das spricht aber der üblichen Berechnung Hohn, daß nur 15,500 Wittgenstein, 24,000 Reserven, 7000 Kosaken dort kämpften. Laut Friedrich betrugen freilich die russischen Reserven 28,000, was das Wiener Archiv bestätigt. Dagegen verzeichnet es nur 13,500 Wittgenstein. Davon 2600 Pahlen, der vor Dresden noch 6200 hatte, Wittgenstein überhaupt 35,000 laut Archiv. Mögen Verluste bei Dresden und Kulm noch so riesig gewesen sein, so ist ein Schwinden von 21,500 undenkbar. Das Rätsel löst sich aber einfach: Da bei der russischen Reserveartillerie der Ausweis fehlt, so auch bei allen übrigen Batterien. Es

müssen also den 42,600 Russen noch 5000 Artilleristen für 324 Geschütze beigezählt werden. Außerdem gab es beim Hauptquartier noch zehn Kosakenregimenter, zwei Bataillone, drei Schwadronen extra, auch dürften 25 (nicht 16) Kosakenregimenter in 69 Sotnien nicht bloß „7200“ Anfangsstärke gehabt haben, wie denn Friedrich selber die irrige Angabe „2122 Platof“ in 4000 korrigiert.

Dazu je 1000 Kosaken bei Wittgenstein und Thielmann. 18,670 Wittgenstein im September können unmöglich so sehr gesunken sein, daß 40 Bataillone, 53 Schwadronen, 60 Geschütze auf 30, 26, 45 schmolzen, wie nach Addierung von Friedrichs Einzelangaben herauskommt. Das Wiener Archiv weiß auch nichts davon, gibt vielmehr 48 Bataillone, 24 Schwadronen und vier Kosakenregimenter mit 96 Geschützen an. Solche Uebertreibung beweist nur, wieviel Widersprüche sich in den Akten finden. Da Herzog Eugen die ihm unterstellte Preußendivision Klux um 1000 zu niedrig in seinen Memoiren schätzt, nämlich offenbar ohne Artillerie, Offiziere, Nichtstreitbare, so tat er sicher Gleiches bei seinen Russen. Und da laut Friedrich die vier Schwadronen Lubnyhusaren 600 zählten (nicht 290, wie Zelle schreibt), so werden die übrigen 20 Schwadronen wohl auch 2400 Säbel gehabt haben exklusive Kosaken Ilowaiskis, die beiläufig in Friedrichs Tableau fehlen. Dieser rechnet außer 10,500 Rajewski (laut Wiener Archiv 9100) 7700 Gardeinfanterie, das Archivwerk 8070, hier aber dürfte die von Zelle übernommene andere Angabe 9362 vielleicht richtiger sein. Für 94 (nicht 173) Reservegeschütze sind 1187 Kanoniere (Zelle) viel zu wenig, auch betrug die Gardereiterei 2350, nicht 1307, jede Kürassierbrigade 800, nicht 500, was mit dem Wiener Archiv harmoniert: 7200 Reserve-reiter. Wie dem auch sei, 53,000 Russen waren bestimmt zur Stelle. Da wir für Napoleons Stärke den Verlust vom 14. nicht abzogen, legen wir dies auch nicht bei den Verbündeten zu Grunde.

Wenn Zelle von 122,000 Bernadotte-Bennigsen-Kollaredo spricht, irrt er um 8000, wie denn Herzog Eugen sie richtig auf 130,000 taxiert, die am 18. neu hinzutraten. Blücher „60,000“ verwerfen wir gleichfalls und daß 146,800 Schwarzenberg am 13. ebenso falsch, wie 104,900 Oesterreicher inklusive Bubna, erhellt schon aus Früherem. Vielmehr betrug deren Gesamtmasse noch 121,600 mit 388 Geschützen inklusive Pionieren, Sanität usw., doch ohne Bemannung von 276 Geschützen, etwa 5500 Mann im Vergleich zu den allein verzeichneten 2000 der 112 Reservegeschütze. Somit 127,000 Oesterreicher, 84,000 Russen und Preußen und alle Armeen zusammen rund 376,500 *ohne* Train gegenüber 183,000 Franzosen! Da die Verbündeten rund 575,000 Mann in Norddeutschland aufstellten und mindestens 50,000 Ersatznachschub erhielten, für Leipzig aber Walmoden, Tauentzien, Thümen, Tolstoi mit etwa 50,000 abzuziehen, so verloren sie bisher 198,000. Auch scheint möglich, daß sie bei Leipzig nur 1335 Geschütze hatten, wie eine andere Angabe lautet, da sie doch sicher auch viel Geschütz einbüßten (50 bei Dresden in Feindeshand, sehr viele demontiert, z. B. viele preußische bei Dennewitz). Freilich erhielten die Oesterreicher Ende September 13 Batterien Ver-